

Erstmal außer der Sonn- und Feterstage täglich.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „

Mit Postverendung im Inland:

Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureaus: In Adlafia bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Szos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klein-Perneck bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kárlitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kromau bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertion
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 1 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., 6. B., 6. B. der Stempelgebühr à 30 ct.

Die neuen Reformvorlagen.

Einen ganzen Complex von Gesetzentwürfen hat am 22. d. der Ministerpräsident dem Abgeordnetenhaus vorgelegt, welche allesamt das Gebiet der Verwaltung betreffen. — Uebrigens hat er auch den schon vor längerer Zeit in Aussicht gestellten Gesetzentwurf über die Verlängerung der Mandatsdauer von drei auf fünf Jahre eingebracht. Zwei, vom Finanzminister und vom Communicationsminister vorgelegte Gesetzentwürfe erwähnen nur der Vollständigkeit halber, ohne uns mit denselben diesmal zu beschäftigen. Was nun die Bedeutung der vom Ministerpräsidenten eingebrachten, die einzelnen Gebiete der Verwaltung vom Obergespan bis hinunter zu den Communalverwaltungen mehr oder weniger tangirenden Gesetzentwürfe anbelangt, so kann über den meritorischen Inhalt dieser, zumeist zahlreiche Detailbestimmungen enthaltenden Gesetzentwürfe eine eigentliche Kritik selbstverständlich erst nach eingehenden Detailstudien geführt werden. Nichtsdestoweniger wagen wir schon heute, einige allgemeine Gesichtspunkte zu markieren, welche — wenn wir die Intentionen des Ministerpräsidenten richtig verstehen — bei der Abfassung dieser Gesetzentwürfe maßgebend waren. Vor Allem constatieren wir, daß die Vorlage dieser novellistischen Gesetzentwürfe das definitive Falllassen der von einem Theile der öffentlichen Meinung seit Jahren ungeraden radicalen Verwaltungsreform bedeutet. Lange hat es gedauert, bis der Ministerpräsident in dieser Cardinalfrage unserer inneren Politik auch vor der Öffentlichkeit endgiltige Stellung genommen. Es ist noch in Aller Erinnerung, daß vor fünf Jahren sogar eine Verwaltungsenquête abgehalten wurde, weil der Ministerpräsident die Ansichten der praktischen Verwaltungsmänner hören wollte, ehe er sich entschloß, zwischen den verschiedenen Verwaltungssystemen zu wählen. Doch auch diese Enquête führte zu keinem praktischen Resultat. Es wurden einzelne novellistische, dem unmittelbaren Bedürfnis nachträglich Rechnung tragende Gesetzentwürfe eingebracht, welche aber einer zukünftigen gründlichen und umfassenden Reform nicht präjudicirten. Nun tritt der Ministerpräsident gleichzeitig mit sechs verschiedenen Gesetzentwürfen auf, welche zwar, einzeln betrachtet, ebenfalls nur den Charakter von novellistischen Verbesserungen und Ergänzungen des bestehenden Systems an sich tragen, doch in ihrem organischen Zusammenhange nunmehr auch den Beweis enthalten, daß sie nicht bloß den Zweck haben, dem praktischen Bedürfnis provisorisch, d. h. bis zur Einführung eines einheitlichen neuen Systems zu genügen, sondern daß sie eben jenes Verwaltungssystem repräsentiren, welches als ein Definitivum angesehen werden muß.

Die bestehende Communal- und Municipalverwaltung bildet sonach jene Grundlage, auf welcher weiter zu bauen der Ministerpräsident entschlossen ist. Unter den vorgelegten Gesetzentwürfen sind jene zwei, welche die Stellung des Obergespans und die Reform des Gemeindegesetzes betreffen, die wichtigsten. Die Tendenz, welche den beiden Gesetzentwürfen zu Grunde liegt, ist dieselbe: nämlich das Bestreben nach einer strammeren Controle sowohl in den Comitaten, als in den Gemeinden. Der Grundgedanke, von welchem sich der Ministerpräsident bei Abfassung dieser novellistischen Gesetzentwürfe leiten ließ, ist ein solcher, daß denselben auch die Gegner des alten Municipalismus billigen müssen. Denn das Bestreben der Anhänger der staatlichen Verwaltung ist ja nicht Anders, als die Einführung eines Systems, welches die möglichst pünctliche und rasche Ausführung des Staatswillens gewährleistet. In ähnlicher Richtung bewegen sich unstreitig auch die Entwürfe des Ministerpräsidenten, was speciell im Gesetzentwurf über die Stellung der Obergespanne direct zu Tage tritt. Die durch diese Regierungsorgane in den Comitaten ausgeübte controlirende Thätigkeit soll einen mehr systematischen Charakter erhalten. Die Obergespanne hören demgemäß auf, Dignitäre zu sein und sie werden künf-

tig ihre wirkliche Beamte, welche nicht allein die Aufgabe haben, die Municipalverwaltung zu beaufsichtigen, sondern denen die Befugnis zusteht, nach Bedarf auch direct, im Verordnungswege in die Verwaltung einzugreifen. Zu diesem Behufe werden die Obergespanne in Zukunft mit den einzelnen Organen der Municipal-Verwaltung in directem Contacte stehen. Auch ist dem Kreise ihrer Thätigkeit die Oberaufsicht über alle staatlichen Organe, welche auf dem Territorium des Municipiums thätig sind, eingefügt. Hierdurch wird der Obergespan gleichsam auf ein höheres Piedestal gestellt und die Intention des Ministerpräsidenten geht offenbar dahin, aus den Obergespannen eigentliche Verwaltungschefs zu machen, in denen auf dem Territorium des Comitates die gesammte Regierungsgewalt sich concentrirt. Durch diese Verückung des Schwerpunktes der Verwaltung, welcher bisher im Vicegespan lag, erfährt der Gesamtcharakter der Verwaltung unstreitig eine nicht unerhebliche Modification, und wenn auch das ganze Cadre der Comitatsverwaltung weiter bestehen bleibt, so werden wir in nicht ferner Zukunft dahin gelangen, daß vom ganzen alten Comitats nichts übrig bleibt, als die Beamtenwahl. Auf einem Umweg scheint sonach der Ministerpräsident dasselbe, oder nahezu dasselbe erreichen zu wollen, was Jene im Auge hatten, welche die Einführung der staatlichen Verwaltung sans phrase dem langen Experimentiren mit allerlei novellistischen Entwürfen vorgezogen hätten. Daß der Mann, der seit zehn Jahren die Zügel der Verwaltung führt — und wäre er auch einst der eingefleischteste Municipalist gewesen — durch die Gewalt der Verhältnisse und durch die eigene Erfahrung nicht zu Einsicht gebracht worden sein sollte, daß in Ungarn die Regierung sich nicht darauf beschränken könne, die Verwaltung aus der Vogelperspective zu betrachten, dies ist denn auch geradezu eine Unmöglichkeit. Jene Reform, welche von diesem Manne beantragt wird, kann also nichts Anderes bezwecken, als die Stärkung des Regierungsinflusses. Es wäre zu naiv und geradezu absurd, das Gegentheil anzunehmen. Es handelt sich also nur darum, ob der Weg, auf welchem der Ministerpräsident das ebenso natürliche, als notwendige Ziel zu erreichen trachtet, auch wirklich der zweckmäßigste ist und ob nicht bereits zu viel kostbare Zeit vergeudet wurde, um dasjenige zu erreichen, was man schneller und bequemer erreicht hätte, wenn man die Macht gewisser Strömungen und Schlagworte nicht allzu hoch torirt haben würde.

Das neue Communalgesetz hat den Zweck, der gemüthlichen Lotteriewirtschaft, besonders in vielen Landgemeinden insofern eine Grenze zu setzen, als der controlirende Einfluß der höheren Verwaltungsbehörde erhöht wird und die Gemeinde eventuell unter die Curatel der Letzteren gestellt werden kann. So lange übrigens die Gemeindevorstände Mitglieder des Comitatsauschusses bleiben, wird die durch die Stabsrichter ausgeübte Controle nie genügend streng sein. Der Gemeindevorstand soll seinerseits möglichst gut gestellt, sein Einfluß in der Gemeinde soll womöglich noch erhöht werden, dagegen soll der Stabsrichter von dem jetzt in der Comitatsversammlung ausgeübten Einflusse der dort massenhaft anwesenden Gemeindevorstände emancipirt werden. Doch wollen wir uns diesmal nicht allzu tief in die Einzelheiten der Verwaltungsfrage einlassen.

Politisch von großer Wichtigkeit ist der Entwurf über die Verlängerung der Mandatsdauer der Abgeordneten von drei auf fünf Jahre. Die Idee ist der öffentlichen Meinung Ungarns nicht neu. Bereits Ende der Sechziger Jahre wurde sie in politischen Kreisen und in der Presse ventillirt. Den Freunden einer ruhigen und fortschrittlichen Entwicklung war der Gedanke einer längeren als dreijährigen Mandatsdauer immer sympathisch. Das Wahlalter absorbt bei uns eine allzu große Masse materieller und moralischer Kraft, als daß es nicht rationell wäre, zu wünschen, daß es seltener wiederkehre. Freilich wäre es wünschenswerth gewesen, wenn gleichzeitig Maßnahmen getroffen worden wären, welche die übermäßige Beeinflussung der Wählermassen

von oben unmöglich machen. Eine achtzehnjährige Erfahrung lehrt, daß bei uns bei jeder Wahl die Regierung scheidet. Der Sturz eines Ministeriums durch den sich in den Wahlen äußernden Nationalwillen ist ein Factor, mit welchem man nicht ernstlich rechnen kann. Wenn also die Deputirten von den Wählern unabhängiger gestellt werden — denn das ist der Sinn der Mandatsverlängerung — so wäre es billig, daß auch die Wähler gegen diese Einflüsse in wirksamer Weise geschützt würden. Dies glauben wir voraussetzen zu müssen, obwohl unsere Ansicht dahin geht, daß die Abhängigkeit der bereits gewählten Deputirten von der Regierung durch die Verlängerung der Mandatsdauer nicht zu, sondern abnehmen werde. Würde nicht das Damocles'schwert der Neuwahl unseren Deputirten fortwährend über dem Haupte hängen, so würden sie sich vor dem Groll der Minister weniger fürchten. Der Wahltag ist bei uns nicht so sehr für die Regierung, als für die Abgeordneten ein Tag der Sühne. Wer sich nicht brav aufgeführt hat, wird von der Regierung fallen gelassen und die Wähler verlassen Denjenigen, der sich nicht mehr rühmen darf, bei der Regierung Einfluß zu besitzen. So wenig entspricht der gegenwärtige Zustand unseres Parlamentes dem hohen Maßstabe des Ideals, daß es geradezu eine komische Anomalie wäre, wollten wir die Frage der Mandatsdauer vom hohen Standpunkte der Theorie in's Auge fassen und mit bombastischen Phrasen über Volkssouveränität herumwerfen, wo doch bei den Wahlen Niemand an derlei transcendentalen Begriffe denkt. Also ohne jede weitergehende Theorie acceptiren wir die fünfjährige Mandatsdauer aus reinen Opportunitätsgründen. Unsere Mittelclassen sind nicht reich genug, um alle drei Jahre die Wahlkosten zu bestreiten. Die Wahl auf fünf Jahre wird sachlich nicht besser sein, als die auf drei Jahre war, ist aber billiger, also letzterer vorzuziehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. November.

Die heute in Berlin vereinbarte internationale Congo-Acte soll, nachdem dieselbe auch von dem Vertreter unseres gemeinsamen Ministeriums des Aeußern unterfertigt ist, von der ungarischen Legislative inarticularirt werden. Zu diesem Zwecke wird dem Abgeordnetenhaus demnächst ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf unterbreitet werden.

Wenn alle Mächte aufrichtig den Status quo ante wollen, so wird die ostromische Frage rasch gelöst sein. Was die bulgarische Frage mit Bezug auf den serbisch-bulgarischen Krieg betrifft, so bleibt dieselbe eine für sich bestehende, und Serbien dürfte wahrscheinlich Wobdin erhalten. Die Pforte hat dem Fürsten Alexander geantwortet, daß sie erst nach völliger Wiederherstellung des früheren Standes der Dinge in Otrumelien die Mittel in Erwägung ziehen werde, um Bulgarien gegen Serbien Beistand zu leisten. Fünf ottomanische Kanzerische haben Befehl erhalten, sich zum Abgang in die Gewässer von Salonich bereit zu halten. Man hegt nämlich auf der hohen Pforte die Befürchtung, daß Griechenland, wenn Serbien Zugeständnisse gemacht werden, den Versuch machen könnte, für sich ebenfalls Compensationen zu erzwingen, und glaubt umsomehr Grund zu dieser Befürchtung zu haben, als die Pforte in Erfahrung gebracht hat, daß die griechische Regierung bei Krupp in Essen sechzig schwere Geschütze zur Armirung von Rauffahrern und Torpedos bestellt hat.

Die deutschen Socialdemokraten fahren trotz der Diätenproceße oder vielmehr in Folge derselben fort, für ihre Diätenfonds zu sammeln. Die socialistische Reichstagsfraction erläßt jedoch einen Aufruf, worin es heißt: „Das Reich verweigert den Volksvertretern Entschädigungen, welche die Abgeordneten der Einzelstaaten sämmtlich und meist in reichlichem Maße beziehen. Man fand in der Verweigerung der Diäten an

ihm. Da ich selbst fühlte, wie nothwendig völlige Ruhe für meine Genesung war, stand ich davon ab, mit Fragen in ihn zu dringen, wie es gekommen sei, daß er sich in dieses verfluchte Dorf zurückgezogen habe und Bauerndocor geworden sei, wie er es nannte. Ferner war es mir nicht klar, ob die Dame, die ich neben ihm gesehen zu haben meinte, nicht doch eine der Traumgestalten gewesen war, die mir das Fieber vorgegaukelt hatte. Ich nahm das schließliche an, da ich sie nicht wieder sah, und weder die Schwester Benedicte noch die Wirthin ihrer erwähnten, wenn mir bei der schwerverständlichen Mundart freilich der Sinn mancher ihrer Reden entging. Aber der Gedanke, ob dies ein Traum gewesen war, beschäftigte mich allmählich so sehr, daß ich eines Tages eine gewisse, mir selbst nicht recht erklärlche Scheu überwand und den Doctor danach fragte.

Er sah mich betroffen an. „Du hast sie also doch erkannt, — mitten im Fieber! Ja, sie ist es.“
„Dine Frau?“ rief ich unüberlegt.
„Die Frau des Bauerndocors? Nicht doch! die Gräfin Rauchenstein dort oben.“

Er öffnete einen Fensterladen und deutete mit der Hand nach einem stattlichen Schloß, das sich auf einem bewaldeten Hügel jenseits des Thals erhob. „Sie hatte von Deinem Unfall durch mich gehört und ist Anfangs häufig hier gewesen, hat auch von fern her für Deine Pflege gesorgt. — Seit Du wieder bei Bewußtsein bist, hat sie es vermieden, zu kommen — denn daß ich es Dir nur gleich sage — es weiß hier Niemand von unseren früheren Beziehungen. — Du siehst mich erstickt an und findest das bedenklich — urtheile nicht, ehe Du mich gehört hast.“

„Ich war längst darauf gefaßt, daß Du mich fragen würdest, wie ich hieher gekommen sei und warum unser Leben eine Wendung genommen hat, die Du nach meinem früheren Wesen nicht vermuthen konntest, da man aber von seinem Leben selten aufrichtig reden kann, ohne eine Inbikercation gegen Andere zu begehen, so habe ich im Voraus Erlaubniß eingeholt, Dir Alles sagen zu dürfen; denn es war mir selbst Bedürfnis, mich einmal rückhaltlos gegen einen alten Freund auszusprechen zu können.“
(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der Bauerndocor.

Novelle von Helene Raumburg.
(Fortsetzung.)

Allmählich wird es ruhiger und es lösen sich einige bestimmte Bilder ab, mir ganz fremde, von denen ich nicht weiß, ob sie Traum oder Wirklichkeit sind.

Da sehe ich ein großes Zimmer, ziemlich niedrig mit braunhölzerner Balkendecke, bis zur halb-n Höhe mit Holz getäfel und oben geweißt. In der einen Ecke hängt der Kreuztisch und darunter die Schmerzensmutter von einem ewigen Kämpfchen beleuchtet. Eines der vielen Fenster ist geöffnet, die andern durch Laden verschattet, und von draußen dringt währiger Feuergeruch herein. Auch zeichnen sich auf dem hellen Hintergrund des Fensters verschiedene Gestalten ab, die sich allmählich meinem Gedächtniß einprägen: eine Frau, die das schwarze Kopftuch knupp um den Kopf gefnüpft trägt und eine Nonne mit großer weißer Flügelhaube. Sie sitzt viel an meinem Bett, und ich sehe den Rosenkranz durch ihre Finger gleiten. Aber diese Bilder ziehen noch schattenhaft an mir vorüber, wie die Bilder einer Zaubervorlesung, ohne daß ich ein Verlangen fühle, sie anzurufen oder ihre Worte verstände, die nur wie ein dumpfes Gemurmel an mein Ohr dringen. Und wunderbar: unter diese neuen mirischen sich Gestalten aus der Vergangenheit, aber nicht wie Anfangs in wildem Strudel, nein, immer dieselben.

Da sehe ich ganz deutlich den rothen Diener mit dem energiegelassen Gang und der ihm eigenthümlichen Bewegung den Kopf zurückwerfen, und neben ihm steht die salante, vornehme Frauengestalt. Sit es die blonde Comtesse oder ihre Mutter? Wie die Frauengestalt scheint in eine verschmolzen zu sein. Wie oft ich sie und Dietrich, bald einzeln, bald zusammen an meinem Bett gesehen habe, vermag ich nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß es häufig geschah u.

Plötzlich mache ich eine Anstrengung, den Druck abzuschütteln, der beleten auf mir lastet, und sage so laut ich kann, aber die Stimme klingt mir selbst fremd und matt: „Dieter!“ Die Dame neben ihm zuckt zusammen und ich höre das Rauschen ihres Kleides, als sie durch die Thür geht, während er schnell an mein Bett eilt.
„Bist Du es wirklich? Träume ich nicht mehr?“
„Nein, das ist, Gott sei Dank jetzt vorüber,“ sagte er mit heiterem Ton.
„Was ist denn überhaupt geschehen? Wo bin ich?“
„In einem feierwürdigen Bauernhaus und unter der Dohut eines alten Freundes, der zwar nur ein Bauerndocor ist, aber gebrochene Knochen noch halbwegs zu flicken versteht. Für heute genug, ich werde Dir später Alles haarklein berichten, vorläufig kannst Du nichts Besseres thun als schlafen.“ Er drückte mir die Hand, und entfernte sich, nachdem er der Nonne noch einige Verhaltensmaßregeln gegeben hatte.

Ich glaube, daß ich keiner Weisung in Betreff des Schlafes bald folgte, denn am nächsten Morgen mußte ich mich erst besinnen, ob ich nicht doch nur lebhaft von ihm geträumt hätte, aber dann stand er leibhaftig vor mir, und die Schmerzen, die mir der eingepflusste Arai und das geschiente Wein machten, erwiesen sich als nicht abzuleugnende Wirklichkeiten.
Er war jetzt etwas mittheilsamer, als Tags zuvor, und ich erfuhr, wie es mit dem Sturz zugegangen war. Der schuldige Kutscher war verhältnismäßig leichtem Raufes davon gekommen; er war in ein Gefäß geschleubert worden und dort hängen geblieben, während das Fuhrwerk mit mir in tiefe Tiefe stürzte. So war er bald im Stände gewesen, nach dem nächsten Dorfe zu gehen und Hilfe zu holen. Wie schwer meine Verletzungen waren und welcher Pflege es bedurfte, mich von Tode zu retten, erfuhr ich erst sehr viel später. Dietrich erzählte das Alles in einem Ton, der mich höchlich beruhigen sollte und ich mich dabei wie forschend und prüfend an. Es war mir ein unbeschreiblich wohlthuendes Gefühl, mich in des Freundes Pflege zu wissen, ich gewann unbegrenztes Vertrauen zu



die Reichstagsmitglieder ein Correctiv gegen die demokratischen Wirkungen des allgemeinen Stimmrechtes. Diefem durch die Diätenproceffe zu schärfstem Ausdruck gelangten Streben nach Einschränkung des Volkswillens muß das Volk aus eigener Initiative entgegenwirken, indem es freiwillig seinen Vertretern gewährt, was die das Classeninteresse der Besitzenden wahrnehmende Staatsgewalt verweigert. Parteigenossen! Wir fordern Euch deshalb auf, dementsprechend zu handeln, überall Sammlungen für den Diätenfonds vorzunehmen. — Die Verantwortlichen der Diätenproceffe werden von dieser Kundgebung nicht sehr erbaut sein. Die Socialdemokraten handeln aber, nach dem bisherigen Verlauf jener Proceffe zu urtheilen, in diesem Falle durchaus correct.

Diplomatische Kreise, welche über den Stand der Verhandlungen zwischen Berlin und Madrid unterrichtet zu sein vorgeben, bestritten entschieden die Richtigkeit der durch die Presse gehenden Behauptung, daß Spanien Pap und noch eine andere Insel, Deutschland den Rest der Karolinen erhalten werde. Im Gegentheil, zu dieser letzteren Lesart wird das Ergebnis der bisherigen, allem Anschein nach jedoch noch fortwährenden Verhandlungen vielmehr dahin präcisirt, daß Deutschland wahrscheinlich die Priorität der spanischen Besitzergreifung anerkennen und sein ausreichendes Äquivalent in Vorteilen commercielle Natur finden werde. Auf den Karolinen selbst würde Deutschland eine Kolonisation und unbedingte Handelsfreiheit erhalten. Inwiefern es sich dabei um spanische oder deutsche Vorschläge handle und ob dieselben bereits definitiv angenommen seien oder noch weiterer Erörterung unterliegen, ist bis jetzt nicht bekannt. Man hat Ursache anzunehmen, es handle sich dabei um ein an Bedingungen geknüpftes Entgegenkommen von Seiten Deutschlands, welches ja auch schon von Rom aus — und selbst in der „Germania“ — wiederholt rühmend hervorgehoben wurde.

Gewisse italienische Blätter haben zwar von jeher in der Lancirung sensationeller Enten das Großartigste geleistet; so abenteuerlich wie in jüngster Zeit aber haben sie sich schon seit Jahren nicht geberdet. So schreibt ein gemeinlich vernünftiger geartetes Blatt, das „Diritto“, in seiner jüngsten Nummer Folgendes: „Die Conferenzen bereiten eine überraschende Wendung vor in Bezug auf die Suprematie am Balkan. Es scheint, daß die Wiener Regierung die Nothwendigkeit eingesehen hat, um die Zustimmung des römischen Cabinets zu erlangen, die Situation Italiens durch gewisse territoriale Rectificationen auszugleichen. — Rechtschaffene Blätter sollten Anstand nehmen, den Meinungen des politischen Wobbs in ihrem Lande so entgegenzukommen. Es muß für Italien von Nachtheil sein, wenn die öffentliche Meinung neuerdings mit den halbvergangenen Schlagworten der Italia irredenta genährt wird. Zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien kann von „territorialen Rectificationen“ nicht nur in der Weise nicht die Rede sein, wie das „Diritto“ es thut, sondern wir hoffen zuversichtlich, es werde überhaupt niemals davon jemals die Rede sein.

Caironi und Vaccarini hielten auf einem politischen Banket in Bologna Reden über die innere und äußere Politik. Bezüglich des Auslandes sagte Vaccarini, Italien brauche einen langen Frieden, müsse daher die Verträge achten. Doch sei Europa krank und seinen Zukunfts könne Italien nicht gleichgiltig zusehen. Die Regierung müsse daher die Ereignisse im Auge behalten, um, wenn nöthig, die Interessen des Landes mit allem Nachdruck zu wahren. Caironi sagte nichts Kennenswerthes.

Vom serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatze.

Bukarest, 24. November. Die Regierung demotirt die Existenz einer angeblichen Note an die Großmächte, wonach Rumänien, Borna, Silistria und Schumla bis zur Lösung des Balkan-Conflictes occupirt wolle. — Das Gerücht betreffs der Concentrirung von rumänischen Truppen an dem Pruth ist ebenfalls unrichtig. — Nachrichten aus Kalafat zufolge, concentriren die Serben ihren Angriff auf das Dorf Kapitanowice, wo ein lebhafter Infanteriekampf stattfindet. Die Kanonade in der Richtung von Bitbol ist schwächer geworden. Der Nebel verhindert eine genaue Observation.

Belgrad, 24. November. Dem Vernehmen nach wurden die letzten zwei Tage nicht nur dazu benützt, um die Positionen in Bulgarien aufzugeben und sich allmählig zurückzuziehen, sondern auch um die Intervention der Diplomatie in Anspruch zu nehmen. Die diplomatische Intervention scheint bereits theilweise begonnen zu haben. Die Note Bulglands, welche durch den serbischen Gesandten in Petersburg, General Horvathovic, übersendet wurde, gibt der tiefsten Mißbilligung über das Vorgehen Serbiens Ausdruck, beschuldigt Serbien gleichzeitig des Friedensbruchs und betont in kategorischer Weise die Nothwendigkeit der Herstellung des Status quo ante. — Die Gerüchte über die Mißerfolge der serbischen Waffen gewinnen an Bestand. Gliffi es, der Vicepräsident der Duplinita, eine der einflußreichsten serbischen Persönlichkeiten, wurde in's Hauptquartier befohlen, wosin er bereits abgereist ist. Man hofft, es werde zu einem Waffenstillstand kommen.

Pirot, 24. November. Außer kleineren belanglosen Vorstößen am 21., 22. und 23. d. getrauten sich die Bulgaren gegen die serbischen Stellungen nichts zu unternehmen, so daß beide Gegner zueinander gegenüberstehen. Serbiens Seite wird die Fortsetzung der Operationen in intensiver Weise vorbereitet. Das Regenwetter erschwert die Bewegungen außerordentlich. Es werden an die im Freien lagernden Truppen übermäßliche Anforderungen gestellt. Trotzdem werden die Patrouillen mit munterer physischer Ausdauer besetzt und auch die Stimmung und Befassung der Truppen ist eine muntere. Der Telegraph ist von militärischen Dienstbegehren der Armee demmaßen in Anspruch genommen, daß Privatdepeschen bloß ausnahmsweise und auch dann nur, wenn sie sehr kurz sind, befördert werden.

Setinje, 24. November. Das montenegrinische Amtsblatt erklärt, indem es die bulgarische Kriegs-Proclamation beipflichtet, anknüpfend an den Ausdruck „gänzliche Vernichtung des Feindes“: im Falle der Vernichtung Serbiens könnte Montenegro nicht gleichgiltiger Zuschauer bleiben.

Sophia, 23. November. Der Minister des Aeußern, Janow, richtete heute an die diplomatischen Agenten der Großmächte ein Rundschreiben mit Copien der am 21. und 22. d. zwischen dem Großvezir und dem Fürsten von Bulgarien gewechselten Telegramme.

Das Telegramm des Großvezirs lautet: Ich habe Ihr Telegramm am 18. d. erhalten und dem Sultan unterbreitet. Ew. Hoheit melden, daß Sie sich mit den Truppen aus Rumelien zurückgezogen haben und nach Bulgarien zurückgekehrt sind. Dieser Act entspricht dem Vollenverhältnisse des Fürstenthums zum Reich. Durch Achtung des Berliner Vertrages wird Ew. Hoheit einen Titel mehr auf das Wohlwollen der Großmächte erlangt haben. Die kaiserliche Regierung würde nicht gestatten, daß in Folge des Conflictes zwischen den serbischen und bulgarischen Truppen irgend ein Punkt der bulgarischen Grenze die geringste Aenderung erleide. Das wurde der serbischen Regierung bereits notificirt. Rückfichtlich der Mittel, die Serben zur Rückkehr nach Hause zu veranlassen, glauben wir, daß Serbien insoweit der Mahnung nicht Rechnung tragen würde, als nicht die Rückkehr zum Status quo ante vollständig bewerkstelligt wäre; demnach erachtet es die Forste für opportun, in Uebereinstimmung mit Ew. Hoheit der serbischen Regierung einen Waffenstillstand vorzuschlagen, sowie über conforme Anschauung der Conferenz einen kaiserlichen Commissär unverweilt nach Philippopol zu entsenden, damit derselbe die Verwaltung Rumeliens übernehme, um der serbischen Agitation den Vorwand zu benehmen und den Berliner

Vertrag zu wahren. Ich bitte Ew. Hoheit, mir sofort Ihre Ansicht über den Waffenstillstand bekanntzugeben. Kiauwil.

Die Depesche des Fürsten aus dem Lager von Slivnicza lautet: Ich habe die gestrige Depesche Ew. Hoheit erhalten. Indem ich nochmals constatire, daß Serbien den Krieg erklärt hat, halte ich es für meine Pflicht, zu wiederholen, daß es der kaiserlichen Regierung zukam, die feindliche Invasion zu verhindern, indem mein Eintreffen in Rumelien zum Zwecke der Verhütung des Blutvergießens und der Sicherung der Ordnung und Ruhe, die durch die Ereignisse gefährdet werden könnten, nur mit Rücksicht auf Serbien erfolgte und mit dem Reiche nichts zu thun hatte. Nachdem Serbien entgegen dem internationalen und Völkerrechte und ohne Strafe seitens des süzeränen Hofes den Boden des Fürstenthums verlegt hat, erkläre ich es als meine heilige Pflicht gegen die auf dem Schlachtfelde Gefallenen, sowie als Pflicht meiner militärischen Ehre, vor der vollständigen Räumung Bulgariens seitens der serbischen Truppen weder einen Waffenstillstand vorzuschlagen, noch anzunehmen und erst dann einem Friedensschlusse zuzustimmen, wenn ich mich auf feindlichem Boden befinden werde. Was die Ansicht Ew. Hoheit betrifft, daß die serbische Regierung vor der gänzlichen Wiederherstellung des Status quo ante in Rumelien der ihr von der Forste zugesprochenen Mahnung zur Zurückziehung der Truppen nicht Rechnung tragen würde, so erlaube ich mir, die hierauf bezügliche Meinung Ew. Hoheit nicht zu theilen. In Betreff der von der Forste vorgeschlagenen Entsendung eines kaiserlichen Commissärs nach Philippopol vor der Räumung des fürstlichen Gebietes durch Serbien, erachte ich es als meine Pflicht zu erklären, daß nach meiner Ansicht unter den obwaltenden Umständen, wo ich mich an der Spitze der Armee befinde und meine Bemühungen auf Befreiung des Gebietes gerichtet sein müssen, die Entsendung eines kaiserlichen Commissärs die Ordnung und Ruhe in der rumelischen Bevölkerung gefährden würde. Demnach wird die Forste die Gewogenheit haben, diese Frage bis zum wiederhergestellten Frieden mit Serbien zu vertragen. Alexander.

Das oben erwähnte Rundschreiben des Ministers Janow lautet: Indem ich Ihnen auf Befehl des Fürsten die beigefügten Telegramme mittheile, bitte ich Sie, die folgende Erklärung zu Kenntniß Ihrer Regierung zu bringen: Inmitten der ernsten Verhältnisse, in welchen sich Bulgarien befindet, beauftragt mich der Fürst, zu erklären, daß er, nachdem er sich für die Ordnung und Ruhe in Rumelien verbürgt und heute sich an der Spitze der Armee zur Zurückziehung des eingefallenen Feindes befindet, die von der Forste beantragte Maßnahme der Entsendung eines Commissärs nach Philippopol vor dem Ende des Krieges, den Serbien Bulgarien erklärt hat, als verfrüht und gefährlich erachtet. Diese Maßregel würde unter der Bevölkerung Rumeliens und vielleicht auch des Fürstenthums Unruhen und unberechenbares Unglück zur Folge haben, wofür Ew. Hoheit schon jetzt jede Verantwortung abzulehnen als Pflicht erachtet. Demnach und im Hinblick darauf, daß die Bevölkerung des Fürstenthums und Rumeliens, dank den vom Fürsten vom Anfang an getroffenen Maßnahmen, sich der Wohlthaten der Ordnung und Ruhe erfreue, bittet der Fürst im Namen der Humanität den Sultan und die Großmächte, die Entsendung des Commissärs zu vertragen und die rumelische Frage erst dann zu regeln, wenn der serbisch-bulgarische Krieg durch den Abschluß eines Friedens beendet sein wird, welcher der Würde, Ehre und den Opfern des bulgarischen Volkes, seines Fürsten und seiner Regierung gebührende Genugthuung gibt.

Philippopol, 24. November. Auf die hier eingelangte Nachricht, daß die serbischen bulgarischen Truppen sechs Kilometer vor Ezaribrod und Jajceva stehen, hat die enthusiastische Bevölkerung spontan eine Jubilation veranstaltet. Das einzige hier erscheinende Journal, die „Trnovska Constitutia“, das Organ des Ministeriums, wurde wegen eines Ausfalles gegen Rußland von Karamelow confiscirt. Die Redactorenaußendungen dauern fort. Die Ausschreibungen finden auch in der Nacht statt. Die Afsenpflichtigen werden aus ihren Betten geholt. Es sind Gerüchte über Occupation Rumeliens durch Rußland in Umlauf.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 25. November.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Notariats-Novelle in der General- und Specialdebatte angenommen. Zum Schlusse motivirte Constantin Day seine angelegentlichste Interpellation an den Handelsminister. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

Zit es wahr, daß der Herr Handelsminister Graf Paul Szöchenyi bei Gelegenheit der Schlußfeier der Landesausstellung Sr. Hoheit dem Kronprinzen Rudolf in feierlicher Weise die Hand geküßt habe? Und wenn es wahr ist, frage ich, hat er als Privatmann oder als verantwortlicher Minister Ungarns die Hand geküßt?

Die kurze Rede Day's wurde von häufigen ironischen Zurufen der Rechten unterbrochen.

Inland.

Wien, 24. November. Während des gestrigen Tages (Montag) hat ein lebhafter telegraphischer Verkehr zwischen Wien und Gödöllö stattgefunden, welcher sich auf die neuesten Ereignisse am serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatze bezog. Sr. Majestät hat in Folge der empfangenen Nachrichten ten Gödöllöer Aufenthalt abgelöst und ist heute Morgens hieher zurückgekehrt. Im Laufe des Tages haben sehr ernste Beratungen stattgefunden, in denen alle jene Eventualitäten erwogen wurden, welche in Folge des Vordringens der Bulgaren und der bedrängten Lage des Königs Wien eintreten könnten. Es läßt sich schon heute sagen, daß keine dieser Eventualitäten unsere Monarchie unentfesselt oder unvorbereitet finden würde.

Wien, 24. November. Im Verfolge der wiederholt signalisirten Verathung in Betreff der sanitären Hilfsoperationen auf dem Kriegsschauplatze hat heute neuerlich im Ministerium des Aeußern eine Verathung stattgefunden, an welcher sich in Vertretung des Ministeriums des Aeußern der Großprior Fürst Richnowsky und Generalarzt Mundy, in Vertretung des deutschen Ritter-Ordens Baron de Fine und der Hauptmann Baron Wucherer, für das österreichische „Rothkreuz“ der Präsident dieser Gesellschaft Graf Falkenhayn und im Namen des gemeinsamen Kriegsministeriums Generalmajor von Dietrich und Generalstabsarzt Podbratzky theilhaftig haben. In dieser Conferenz, bei welcher für den durch dringende Geschäfte verhinderten Graf Kalnoky Sectionschef Szögyény den Vorsitz führte, wurde zunächst von Seite der einzelnen bei derselben vertretenen Körperchaften über jene Hilfsmaßnahmen berichtet, welche von ihnen bereits gethopen wurden, oder in unmittelbarer Vorbereitung begriffen sind, und hat, sich hierbei ergeben, daß die geschilderten signalisirten Hilfsoperationen von allen Seiten bereits effectuirt sind, oder deren Vollzug unmittelbar bevorsteht. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß die weitere Durchführung der Hilfsoperation zur Vermehrung jedweder Zeiterspitterung unmittelbar in die Hände der einzelnen intervenirenden Körperchaften gelegt werde. Das Ministerium des Aeußern, von welchem diese Hilfsoperation nur in nichtofficieller Weise initiiert und geleitet wurde, hat sich für die Zukunft zu allen eventuell nöthigen Aufklärungen und Vermittlungen bereit erklärt.

Wien, 24. November. Im Handelsministerium finden Besprechungen zwischen den handelspolitischen Referenten Sectionsrath Baron Kalchberg und Ministerialsecretär Cibral einerseits und

Sectionsrath Mikalovic andererseits statt, in welchen die Anschauungen über die Revision des Zolltarifs ausgetauscht werden. Die Referenten beider Regierungen nehmen die zollpolitischen Anträge ad referendum und erit nach Abschluß dieser Vorbereitungen, die einige Tage dauern werden, wird den beiderseitigen Ministerräthen über die Resultate berichtet und auf Grund derselben die österreichisch-ungarische Zollconferenz einberufen werden.

Ausland.

Berlin, 24. November. Die heutige Budgetdebatte im Reichstage war reich an interessanten Details. Fast alle Redner sprachen gegen die Erhöhung des Kriegsbudgets. Sogar der Conservative Maltzahn betonte: eine solche Erhöhung wäre nur empfehlenswerth, Richter kritisirte scharf die dürftigen Ergebnisse der Colonial-Politik, durch welche das Marine-Budget schon um 40 Percent erhöht sei. Nach Kamerun verkaufe Deutschland nur Schnaps. — Der Socialist Liebknecht erklärte, die Auswirkungen der Polen seine eine Verhöhnung der Humanität und eine Schändung des deutschen Namens im Ausland. Durch solche Mittel werde man die slavische Hochfluth nicht eindämmen. Gegen den Panflavisimus helfe nur ein starkes Polen, welches eine bessere Schutzwehr sei, als Auslieferungs-Verträge, die Deutschland zur Vorstufe Sibiriens machen. Bezüglich der Balkanfrage beipflichtete Redner die Diplomatie, welche nur Jasio erlebte. Nach Frankreich sende Deutschland kalte Wasserstrahlen, aber vor Rußland beuge es sich.

Paris, 23. November. Die Kammer vertheilte mit 401 gegen 114 Stimmen die Wahl der zwei Opportunisten in Constantine, bezüglich welcher die Einsetzung einer Enquete verlangt worden war. Cassagnac hatte namens der Rechten erklärt, daß die Rechte in ihrer Achtung für das allgemeine Stimmrecht jeden Antrag auf Annulirung der Wahl oder Einsetzung einer Enquete zurückweisen werde. Die Kammer vertheilte heute auch die Wahlen der conservativen Deputirten des Departements Cotes du Nord. In Folge eines lebhaften Wortwechsels dürfte es wahrscheinlich zwischen dem Opportunisten Thompson und dem der äußersten Linken angehörenden Abgeordneten Laguerre zu einem Duell kommen.

Madrid, 24. November. Das Protocol in der Karolinen-Angelegenheit wird von Spanien und Deutschland am 5. December unterzeichnet. — Die Berufung des Cortes wird für den 28. December beabsichtigt.

Atten, 24. November. Die Meldung von der Abfahrt der türkischen Panzerschiffe scheint erfunden zu sein. Das bloße Erscheinen der türkischen Flotte in den griechischen Gewässern würde als Provocation betrachtet werden, welche einen Bruch herbeiführen könnte. Weitere Regimenter sind nach Thessalien gegangen.

Konstantinopel, 24. November. Die gestrige Sitzung der Conferenz war eine kurze und blieb ohne Resultat, nachdem der englische Vertreter White noch ohne Instructionen war. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch statt.

Bombay, 24. November. Der „Bombay-Gazette“ zufolge trifft die indische Regierung Vorkehrungen für die Verwaltung Birmas nach dessen Annexion und hat dieselbe bereits die Beschaffung des Materials zum Bau der Eisenbahnen angeordnet.

Stimmen aus dem Publicum.

Dank sagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme während der schweren Krankheit, wie bei dem Hinscheiden meines heißgeliebten einzigen Sohnes, des Herrn Karl Lesiak, sage ich einigen anhängigen Herrmannstädter meinen innigsten Dank, sowie auch für die schönen Kreuzspenden, insbesondere der löbl. Genie-Direction; nicht minder danke ich mit gerührtem Herzen Allen, welche meinem Sohne auf seinem letzten Weg das ehrende Geleite gaben. Die tröstliche Mutter: Carolina Lesiak.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstädter, 27. November

— (Fideicommiss.) Mit allerhöchster Entschliesung vom 6. October l. J. ist dem Freiherrn Albert Banffy gestattet worden, für seine Söhne Adam und Georg je ein Fideicommiss zu gründen. Zum Curator dieser Fideicommiss ist der Klausenburger Avocat Alexius Bokrosky delegirt worden.

— Der l. ung. Justizminister hat das l. Bezirksgericht Cit-Ezent-Marton für den eigenen Sprengel mit grundbücherlicher Gerichtsbarkeit beileidet.

— Die Statuten des Musikvereins in Cit-Ezent-Kualy sind vom Ministerium des Innern unter Zahl 61,731 l. J. mit der Entscheidung: Clausel versehen worden.

— Die Szegediner l. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Practikanten des Schiffbauamtes l. Steueramtes, Franz Bifalvi, zum Steuerofficial 6. Classe beim Szegediner, — den unbesoldeten Practikanten des Schiffburger l. Steueramtes, Julius Kovacs, gleichfalls zum Steuerofficial 6. Cl. beim Madofer l. Steueramte, und zwar erfteren endgiltig, letzteren provisorisch ernannt.

— Der Marosvásarhelyer kön. Oberanwalt hat den öffentlichen Notariats-Schreiber Samuel Derzsi zum Kanzlisten bei der Kronstädter l. Anwaltschaft ernannt.

— (Aviso für Jäger.) Die für Samstag den 28. d. angekündigte Treibjagd in Thalheim findet nicht statt.

— (Schadenfeuer.) Gestern Abends zwischen 9 und 10 Uhr brannte die zum Hause Nr. 4 in der Außbaugasse (Bürgerhor-Vorstadt) gehörige, wenige Schritte vom Wohngebäude entfernte, mit Heu gefüllte Scheune ab. Da Windstille herrschte, beschränkte sich das gefährliche Element durch Intervention der freiwilligen Feuerwehr auf dieses Object.

— (Eine kleine rote Stute) wurde hier noch vor etwa 14 Tagen aufgefunden. — Gefunden wurde vorgestern ein leeres Bierfäßchen.

— (Zur Verhinderung des Selbstmordes.) Aus Anlaß der in jüngster Zeit hier vorgekommenen zahlreichen Selbstmorde meinte in einer Gesellschaft ein Localwirth, die Polizei sollte den Waffenhändlern verbieten, Revolver oder sonstige Wodwaffen an — Selbstmörder zu verkaufen. — Au!

— (Schweinejiede.) Sieben Bierkauer Wirthen wurde je ein Schwein aus dem Walde geiebt. Die Gendarmen kam den Thätigen in Rakovica auf die Spur, deren Einer David Kian aus Rakovica, der Andere Lat Jordan aus Bürglich ist. Sie hatten die Schweine bereits geschlachtet und brüerlich unter sich getheilt. Beide befinden sich jetzt im Gefängnis des Herrmannstädter l. Bezirksgerichtes.

— Vor etwa zehn Wochen wurden mehreren Erataer Einwohnern Schafe, Ziegen u. s. w. von der Weide entführt. Die Gendarmen ermittelte die Thäter sammt den Fehlern, in deren Gesellschaft das gestohlene Vieh verspeit wurde. Weiter verhaftete die Zreter Gendarmen der Erataer Viehdieb Alexa Lakarek, welcher einem dortigen Inassen ein Paar Ochsen aus dem Stalle gestohlen hatte, sowie die gleichfalls betheiligten Viehdiebe Simon Blas und Juon Glosan aus Glimbafa, denen er die Ochsen übergeben hatte.

bis noch
erlittene
Raß, B
einem
Karten,
bei dief
und ver
Papa t
hinous
erschie
möge es
versteht
während
die Hau
einen Pf
Gieb auf
George
auf ihn
Mißhand
Berlegun
tanzer l.
gestern
botirt.
Fekete
gebracht.
scheinend
Arnold
des hohe
Grunde
den auch
ihn körpe
energisch
unter dem
in Jersab
na sie n)
nämlich
und einer
erwünschte
Gymnastie
Zöglinge
reiche Th
land nur
in Silber
Directi
des einfi
Dscar
Sitzung
lesung
Dr. Leng
angekomm
Zunere d
im Konge
wütze un
zieht so
finn der
ein Fiafer
und der R
erwiderte
Brennöl
lächerlich
verkauft
Laternen
im Begriff
zumuthen
Zwei das
mit dem
herabholte
Stand' in
versteht
darf ich
ansfangen,
Natürlich
haben zw
dem besag
waren.
Abendäm
von einem
angefproch
Aber der
unterbroch
vor Joun
fennung
wollte sie
gekommen
dränger:
warf ihm
blüßt blie
stehen, da
„Sie habe
glauben S
ist kein B
Das kenn
dem Stuz
folgen, w
wird er a
oft ist id
Kunde d
Bertschka
Herrn Te
Nabezu
das Haus
soll, Wer
gewöhnlich
ist von o
gar man
der ersten
Hause T
Monstref

haunungen Referenten ferendum ie dauern altate be- lconferenz

in Reichs- sprachen nferbative lenstwert, wäre. — sal-Politik, sei. Nach list Lieb- erhöhung Auslande. ndämmen. lches eine land zur lte Redner Frankreich age es sich. 401 gegen antine, be- rden war- te in ihrer nnullungsrde. Die Deputirten ten Wort- Thomason aguerre zu

Carolinen- December December

fahrt der Erfinden ovocation Weitere itzung der der eng- Die nächste folge trifft Birmas fffung des

November fzung vom t worden, u gründen. at Alexius

icht Gif- bühlerlicher thaly find der Ein- anbesoldeten Bifalvi, anbesoldeten es, gleich und zwar

ffentlichen der Kron- 8. d. ange- nd 10 Uhr r-Vorstadt) t Heu ges gefäßige es Object. vor etwa gieren ein

Aus Anlaß orde meinte en Waffen- — Selbst-

n wurde je lam den Kian aus hatten die lit Beide tsgerichtes. einwohnern benbarmerie kchaft das reter Gen- m dortigen sowie die jofon aus

Der Szombatsbauer Einwohner Johann Vorsodi wurde von bis noch nicht ausgeforschten Thätern so mißhandelt, daß er an den erlittenen Verletzungen starb.

(Mörderische „Rag“-en.) In D. Schinka hielten Moise Rag, Petru George Rag, Mikulae Joffi Popa und Juon Stoika in einem Sterbehause Totenwache. Die Leute spielten die ganze Nacht Karten, gingen dann in's Wirthshaus und tranken zwei Liter Schnaps; bei dieser Gelegenheit sprang Moise Rag plötzlich auf George Rag los und versetzte demselben einen Faustschlag ins Gesicht, Mikulae Joffi Popa trat dazwischen, ergriff den Moise Rag, schob ihn zur Thür hinaus und geleitete ihn nach Hause. Als Beide hier angelangt waren, erschien auch George Rag dabeist und rief dem Moise Rag zu, er möge es wagen, ihn noch einmal in's Gesicht zu schlagen; Moise Rag versetzte hierauf mit einer Haue jenem zwei Hiebe auf den Rücken; während nun der Vater des Geschlagenen, Zozia Rag, dem Angreifer die Haue entwand und in den Hofraum schleuderte, brach George Rag einen Pfahl vom Zaune und versetzte damit dem Moise Rag einen Hieb auf den Nackenwirbel. Als der Betroffene zusammenbrach, warf George Rag den Pfahl fort, stürzte sich auf den Daliegenden und schlug auf ihn ein, bis er vom Gemeindevorstand Alexandru Balan an weiterer Mißhandlung verhindert wurde. Moise Rag ist in Folge der erlittenen Verletzungen gestorben; George Rag wurde verhaftet und dem Sarglanger l. Bezirksgerichte übergeben.

Die Generalversammlung des Klein-Koller Comitats hat gestern den Betrag von 10.000 fl. für den ungarischen Kulturverein votirt.

(Bärenjagd.) Nächt Papolecz hat der Kreisnotär Karl Fekete auf einer Treibjagd an einem Tage zwei Bären auf die Felle gebracht.

In einer Großwardeiner Correspondenz der in Budapest erscheinenden „Nemzeti Politika“ wird die in Aussicht gestellte Ernennung Arnold Jpolvi's zum Großwardeiner Bischof — bei aller Anerkennung des hohen Geistes und der Verdienste dieses Prälaten — aus dem Grunde als ein großer Unglück bezeichnet, weil Bischof Jpolvi an den auch heute noch sichtbaren Folgen eines Schlaganfalles leidet, die ihn körperlich verhindern würden, seinem Verufe als Oberhirt in einer energischen Weise zu obliegen, wie dies die während der letzten 17 Jahre unter dem früheren, körperlich und geistig lahmgelagerten Bischof Sipoviczky in Zerfahrenheit gerathenen Angelegenheiten der Diöcese ersichtlich.

(Eine wichtige Neuerung an den Staats-Gymnasien) plant der Unterrichtsminister August Tresort. Es sollen nämlich Aerzte, die sich noch einer besonderen Prüfung in der Hygiene und einer bedarfs gleichmäßiger Ertheilung des betreffenden Unterrichtes erwünschten kurzen Ausbildung unterziehen, als Lehrer der Hygiene an Gymnasien angestellt werden und zugleich den Gesundheitszustand ihrer Zöglinge überwachen, also zugleich als Schulärzte wirken. Die segensreiche Thätigkeit von seit angestellten Schulärzten ist bisher in Deutschland nur an Privatanstalten, zuerst von der landwirtschaftlichen Schule in Hildesheim, gewürdigt worden.

(Zum interimistischen Leiter der Wiener Polizeidirection) wurde Statthaltereirath Baron Franz Kraus, ein Neffe des eintigen Justizministers, ernannt.

(Von dem österreichischen Afrika-reisenden Dr. Oscar Leuz) sind neuerlich zwei Briefe eingelangt, welche in der Sitzung der Geographischen Gesellschaft in Wien am 24. d. zur Verlesung kamen. Derselben sind datirt aus Ungo-Ango vom 9. September. Dr. Leuz theilt darin mit, daß er bis Ende October in Stanley-Poole angekommen zu sein hoffe, von wo aus dann die Expedition weiter in's Innere des Landes vordringen werde. Ferner schreibt der Forscher, daß im Kongoland das Gorch verbreitet sei, daß in Europa die Cholera wüthe und daß zwischen England und Rußland Krieg herrsche.

(Das österreichische Gesetz über die Sonntagsruhe) zieht so manche kleine Verwickelung nach sich, deren Lösung dem Kaufmann der Parteien überlassen bleibt. Verflorenen Sonntag Abend hielt ein Fiaker vor dem Laden eines vorortlichen „Gemischtwaarenhändlers“ und der Kutscher verlangte Brennlöl für seine Wagenlaternen. „Brennlöl?“ erwiderte der Kaufmann unwirsch, „mir scheint, Sie wollen mich frozeln. Brennlöl an ein' Sonntagsabend, lächerlich!“ — „Da is gar nig lächerlich, ich brauch's.“ — „Das is sehr möglich, aber ich darf kein's verkaufen, sonst werd' i' gestraft.“ — „Und i' wer' gestraft, wann meine Laternen net brennen; des is a böje G'schicht!“ Eben war der Fiaker im Begriff, dem Kaufmann mit berechneten Worten die bekannte Nitrow'sche Zumuthung einleuchtend zu machen: „Bruder, wenn schon einer von uns Zwei das Döfer sein soll, so sei Du's“ — als der Kaufmann pfiffig mit dem Finger schnippte, auf das Regal stieg und eine Flasche Nitroöl herabholte. „Jetzt poffen's auf,“ sagte er, „was ein geheimer Kerl im Stand' ist.“ Das Flaschel Del da ist ein Lebensmittel, ein Lebensmittel verfehen's, mit so ein Del wird der Salat ang'macht. Lebensmittel darf ich verkaufen, verfehen's, und was sie mit dem Flaschl Lebensmittel anfangen, geht mich nichts an. Wollen's es kaufen, das Lebensmittel? Natürlich ging der Fiaker verständig auf den Handel ein und noch nie haben zwei Wagenlaternen schöner gebrannt, als diejenigen, welche an dem besagten Sonntag mit dem besagten Lebensmittel gespeist worden waren.

(Bestrafte Zubringlichkeit.) In Wien lehrte in der Abenddämmerung eine junge Dame nach Hause zurück, und wurde plötzlich von einem jungen Menschen, der sie schon längere Zeit verfolgt hatte, angeprochen. Sie gab keine Antwort und beschleunigte ihre Schritte. Aber der Jüngling ließ sich nicht so leicht abfertigen und tänzelte ununterbrochen neben der hübschen Dame her, die nicht wußte, was sie vor Zorn und Aerger beginnen sollte. Endlich sah sie in einiger Entfernung einen Schuhmann stehen, der zu ihr herüberblickte. Schon wollte sie ihn anrufen, da schien ihr ein anderer rettender Gedanke gekommen zu sein. Sie griff in die Tasche und sagte zu ihrem Bedränger: „Nehmen Sie den Hut ab.“ Der junge Mensch that es, sie warf ihm zwei Kreuzer hinein und bog rasch in eine Seitengasse. Verblüfft blieb der zudringliche Mädchenjäger mit dem Hut in der Hand stehen, da hatte ihn auch schon der herbeigeeilte Schuhmann am Kragen. „Sie haben gebettelt! Sie gehen mit mir zur Wache!“ — „Ja? Was glauben Sie denn? Sehe ich denn wie ein Bettler aus?“ — „Ach, das ist kein Beweis, heut' ziehen sich die Bettler alle so nobel an als möglich. Das kennen wir schon!“ Um größeres Aufsehen zu vermeiden, blieb dem Stuger nichts Anderes übrig, als dem Schuhman zur Wache zu folgen, wo es ihm allerdings gelang sich zu legitimiren. Junge Damen wird er wahrscheinlich nicht wieder belästigt haben.

(Weretshagin) verkauft nur selten eines seiner Bilder, und oft ist schon die Frage aufgetaucht, wo seine Werke, nachdem sie die Runde durch Europa gemacht haben, ein Ruheplätzchen finden werden. Weretshagin, der sehr armer Leute Kind ist, wurde im Hause eines Herrn Tetraajoff in Moskau erzogen und auf dessen Kosten ausgebildet. Nahezu sämtliche Bilder und Skizzen Weretshagin's wandern nun in das Haus Tetraajoff's, eines vielfachen Millionärs, der gesonnen sein soll, Weretshagin zu seinem Erben einsetzen. Ein Saal von außergewöhnlich großen Dimensionen in dem Palais des G-nannten zu Moskau ist von oben bis unten angefüllt von Weretshagin's Bildern, darunter gar manche, die niemals zur öffentlichen Ausstellung gelangten. Einer der ersten Wiener Schaulpieler, der gelegentlich einer Gasspielerreise im Hause Tetraajoff's weilte, weiß nicht genug des Kühnlichen von dieser Monstrefammlung zu erzählen.

(Kismet.) Ein Serajevoer reicher Serbe hatte ein schönes Pferd gekauft, mit welchem er in den Straßen paradierte; das Thier hatte aber Blut und war oft nur schwer von dem sonst nicht ungeschickten Reiter zu bändigen. Eines Tages ritt der Serbe auf seinem edlen Thier wieder durch die Straßen und ein kleiner Türkenjunge kam eben über den Weg, als das Pferd ausflug und den armen Knaben so unglücklich traf, daß er sofort todt zusammenstürzte. Der Serbe, obwohl völlig unschuldig an diesem traurigen Vorfall, fand doch keine Ruhe und wenige Tage nach dem Begräbnisse machte er sich schweren Herzens auf den Weg, um den Vater des unglücklichen Knaben in seinem Ducsan aufzufuchen, ihn um Verzeihung für das Geschehene zu bitten und ihm zugleich eine Summe als Entschädigung anzubieten, damit er keine Klage gegen ihn anstrenge. — Nach der üblichen Begrüßung ließ sich der Serbe in dem Ducsan nieder, der Türke befaß einem Jungen, schwarzen Kaffee zu bringen, und beide Männer saßen nun ziemlich lange Zeit schweigend einander gegenüber. Endlich holte der Serbe tief Athem und mit stockender Stimme begann er von dem Grund seines Hierseins zu sprechen; er schilderte den ganzen Vorfall, betheuerte dem Türken seine Unschuld, bat ihn um Verzeihung für den Schmerz, den er ihm wider Willen bereitet hatte, und bot ihm schließlich die Summe von 200 Ducaten an, wenn er schweigen wolle. Ruhig hörte ihn der Türke bis zum Schluß an; als er aber gredet hatte, da schüttelte der Moslem nun traurig den Kopf, und indem er mit Mühe die Zähnen zurückzubehalten suchte, sagte er: „Sprich nichts mehr davon und gehe ruhig heim, Gott hat es so gemollt — Kismet!“

(Seltene Ehrenpromotion.) Die philosophische Facultät der Universität Göttingen hat kürzlich eine in ihrer Art bis jetzt einzige Ehrenpromotion vorgenommen. Der neue Ehrendoctor der Georg-Augusta ist ein Hindu, der Brahmane Herr Ramkrishna Gopal Bhandelar, Professor an der Akademie zu Poona in British-Indien, an welcher früher der deutsche Sanskritist Professor Kiehlborn docirt hat. Die Ehrenpromotion erfolgte wegen der ausgezeichneten wissenschaftlichen Leistungen des Herrn Bhandelar auf dem Gebiete der Sanskrit-Sprachkunde.

(Eine üppige Schönheit) mit allerdings kalten Reizen hielt im Jahre 1785 ihren Einzug in Europa, nachdem sie bis dahin nur im heißen Mexico gelebt hatte. Es war die Georgine. Einst in Deutschland eine Fremde unter ihren vielen Schwestern, ist sie eine der verbreitetsten deutschen Gartenblumen geworden. Freilich hat sie im Laufe der Zeit viel von ihrem früheren Ansehen verloren. Vormal als stolze Spröde von den reichsten Leuten begehrt, bemudert, gepflegt und verhätschelt, hat sie jetzt aufgehört, eine aristokratische Blume zu sein. Sie befindet sich heute höchstens noch zu Hunderten als Rasenausfüllung zusammengedrängt vor oder sie ist als Büschel in einen Winkel gerückt oder endlich, sie hat ihr Dasein hinter Bauern- oder Bahnwärdterhäusern inmitten profaier Salat- oder Krautköpfe zu fristen. Zu Anfang unseres Jahrhunderts kannte man Georginen vom zartesten Weiß bis zum gefärbtesten Drangeelb, vom hellsten Purpur bis zum dunkelsten Burgunderroth. Sie war eben, wie vormal die Tulpe, über Nacht eine der europäischen Gärten beherrschende Modeblume geworden. Allein man fand mit der Zeit, daß die Georgine, so stolz und spröde sie that, doch nur eiskalte Reize aufwies, daß sie feil und nüchtern, styllos und — plebejisch sei. Dem nachdenklichen Sinn der Gegenwart, seiner Einbildungskraft ist die Verehrung der Georgine entschwunden, und man kann heute beim Anblick der selbenvollen Rose schwer begreifen, wie an ihrer Stelle das Haar zarter Jungfrauen einst diese aufbringend große Blume geschmückt haben soll. Kurz, die Georgine hat als Zierrpflanze ihre Rolle ausgespielt.

(Reformbestrebungen in Japan.) Im December vorigen Jahres hat sich zu Tokio eine aus Japanern und Europäern bestehende „Römische Buchstaben-Gesellschaft“ (Romaji-Kai) gebildet, welche den Zweck verfolgt, die japanischen, beziehungsweise chinesischen Schriftzeichen durch das lateinische Alphabet zu ersetzen. Dieselbe zählt gegenwärtig 5500 Mitglieder. Ihr Organ ist die einmal monatlich erscheinende „Römische Buchstaben-Rundschau“ (Romaji Zasshi). Bücher sind in der neuen Schreibweise bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden. Doch läßt die Gesellschaft von Zeit zu Zeit in japanischen Zeitungen Aufsätze mit lateinischen Schriftzeichen drucken und sucht auch sonst die Kenntniß der letzteren, namentlich in Privat-Elementarschulen, nach Möglichkeit zu verbreiten. Geboten ist indessen der Unterricht in der neuen Schreibweise nicht, die japanische Regierung nimmt den Bestrebungen der genannten Gesellschaft gegenüber einseitigen noch eine abwartende Stellung ein. Die Freunde der Neuerung hoffen indes, daß allmählig die Ueberzeugung in weitere Kreise dringen wird, wie der Zeitaufwand, welcher mit der Erlernung der chinesischen Zeichen verbunden ist, dem Drange der Japaner nach westlicher Cultur und fortschreitender Aneignung der abendländischen Wissenschaften, für deren Begriffe die alte Schreibart sich als vollkommen unzulänglich erweist, schwer zu überwindende Hindernisse bereitet. Für Japan selbst würde der Erfolg der in Rede stehenden Bestrebungen als ein wichtiger Schritt auf der Bahn bezeichnet werden müssen, die das Land im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte verfolgt hat. Aber auch das Ausland, dem auf diese Weise das Eindringen in die bisher in der Hauptsache verschlossenen japanischen Literatur vieler Jahrhunderte wesentlich erleichtert werden würde, könnte die erneute Annäherung Japans an die europäische Cultur nur mit Freude und Genugthuung begrüßen.

(Die Damentrachten) gleichen bis zur Taille jetzt vielfach den Herrentrachten auf's Haar. Da ist der runde Herrentuch, da sind die Brusttragen, der Schlip, die Brusttasche mit dem Taubentuch, die Weste, Mantelchen u. s. w. Jetzt haben die Damen nun auch den Chapeau claque erobert. In den Berliner Schaufenstern paradiert jetzt Tirolerbüthe mit Mechanique. Das Eintreten in den Saal mit dem Dueschhut unter dem Arm wird also bald nicht mehr das Vorrecht der Herrenwelt sein.

(Eine „Ausstellung männlicher Schönheiten“) das ist das Neueste und wohl auch Widersüchliche, was dem Chicagoer Publicum, in erster Linie natürlich der besseren Hälfte, zur Zeit in einem dortigen „Dime-Museum“ (Dime = 10 Cents) geboten wird. Wir lesen darüber in der „Am. Corr.“: Von den ausgestellten Exemplaren sind zwei, nämlich „Nr. 12“ und „Nr. 9“, Deutsche. Nr. 12 sieht man sofort an, daß er eine gefallene Größe sein muß. Er ist ein großer, schöner Mann, mit dunkelblondem, großem Vollbart, der in seinem Gesichtsausdruck wirklich elegant ausstrahlt. Nähere Erkundigungen ergeben, daß er ein deutscher Coelmann aus Hannover ist. Es ist ein Baron Ludwig von Flege, und nur die äußerste Noth hat ihn gezwungen, sich auszustellen. Nr. 9 ist ein deutscher stellungloser Commis, Namens Ramsdorf. Der arme Kerl wurde, als das Publicum zuerst in die Halle stürzte, von einem so starken Coulistenheber besessen, daß ihn Nr. 10 und 11 festhalten mußten, sonst wäre er davongelaufen. Auch China ist vertreten, und zwar durch Nr. 3. Würdenvoll thront Sing auf seinem Stuhle und säckelt sich lässig mit einem Fächer frische Luft zu. Er ist in sein Nationalcoctium gekleidet und nicht besonders durch eine riefige rothe Schleife und einen ellenlangen Pops, der sein Stolz zu sein scheint, hervor.

(Im Atelier des Herrn-Schneiders.) „Schau! Schau! Sie haben sich sogar eine Buchhalterin angestellt, Herr Meister?“ — „Nein, Herr Baron, nur eine Correspondentin. Wenn meine Kunden — die doch zumeist Cavalier sind — auf den Couverts keine Damen-schrift bemerken, vermuthen sie Mahnbriefe und werfen sie ungelesen fort.“

Neueste Nachrichten.

Temesvar, 23. November. Prinz Alexander Karagoroghevics, ein Cousin des Fürsten Peter Karagoroghevics, ist mit dem Drilvoar Zuge via Berciorova aus Bulgarien kommend, hier eingetroffen. Es heißt, der Prinz soll in Specialmission des Fürsten von Montenegro bei dem bulgarischen Fürsten gewest haben.

Wien, 25. November. Die Sensationsmeldung der „Times“ von der Abdication des Königs Milan und von der Absicht Oesterreich-Ungarns, Serbien zu occupiren, wird nunmehr in allen ihren Theilen als eine pure Erfindung bezeichnet. Der zweite Theil dieser Meldung, welcher die Intentionen Oesterreich-Ungarns ankündigt, Serbien zu besetzen, um die Thronbesteigung eines Karagoroghevics zu verhindern, ist sofort vom „Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ in autoritativer Weise dementirt worden. Aber auch für den ersten Theil der Meldung, welcher dem König Milan die Absicht zu abdicipen zuschreibt, liegt kein irgendwie faßbarer Anhaltspunkt vor. Richtig ist nur so viel, daß König Milan in der Erkenntniß, daß eine Fortsetzung des Kampfes in politischer Hinsicht zwecklos wäre und nur unnützes Blutvergießen verursachen würde, sich zur Einstellung der Feindseligkeit und zur Abstillung eines Waffenstillstandes bereit erklärt hat.

Kafasat, 24. November. Um 10 Uhr Vormittags hat die Beschiesung von Widbin von Kapetanovaz, Korinberg und Swardan aus begonnen; eine Stunde darauf folgte ein Angriff auf eine bulgarische Redoute. Das Bombardement und das Gesecht haben bis spät Abends fortgedauert. Die Serben haben die Festung im Süden, dann im Norden abwechselnd zweimal attackirt. Die Bulgaren kämpften muthig; immerhin haben die Serben im Süden von Widbol aus vortheilhafte Positionen errungen und sich der Festung ganz genähert. Bis jetzt, 8 Uhr Abends, dauert das Bombardement fort. In der Festung ist die Panique groß, der Muth ist sehr gesunken.

Original-Telegramme.

Darmstadt, 26. November. (U. L.-G.-B.) Prinz Alexander erhielt folgende Depesche: Caribrod, 26. November, Vormittag. Heute überschritten wir die Grenze und gehen nach Piro; bis auf Widbin ist Bulgarien von Serben frei.

Madrid, 26. November. (Ung. L.-G.-B.) In Folge Ablebens des Königs von Spanien demissionirte das Cabinet Canovas. Sagasta übernimmt die Bildung des neuen Cabinets. Prinzessin Mercedes, älteste Tochter des verstorbenen Königs wird unter der Regentschaft der Königinmutter zur Königin proclamirt. Martinez Campos erhält das Commando über die Nordarmee, welche 30.000 Mann stark ist. Madrid ist ruhig.

Wien, 26. November. (Ung. L.-G.-B.) [Officiell.] In Folge der von Seite der Großmächte gethanen Schritte ist vergangene Nacht den serbischen Commandanten der Befehl erteilt worden, die Feindseligkeiten einzustellen und die bulgarischen Commandanten davon zu verständigen. Serbien zog, den Vorschlag der Mächte annehmend, seine Armee aus der Umgegend von Piro zurück, an der Grenze Vorposten zurücklassend.

Sophia, 26. November. (Ung. L.-G.-B.) Der Minister des Aeußern, Czanosoff, welcher sich gestern in's Hauptquartier begab, wurde, da das Gerücht verbreitet war, die Serben verlangen Frieden, von den Truppen und der Volksmenge mit Rufen empfangen: „Keinen Frieden, Krieg, Feinde! Vorwärts!“

(Eingekendet.)

Liebig's Company's
FLEISCH-EXTRACT
Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug *J. Liebig* in blauer Farbe trägt. (909) 7-12

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 26. November 1885.

Ung. Goldrente 6%	98.—	Ungarische Prämien-Lose	119.50
Goldrente 4%	98.—	Zehnjährige Prämien-Lose	121.75
Papierrente	90.—	Oester. Staatsanleihe in Papier	82.30
Eisenbahn-Anleihen	148.50	Doher. „ „ in Silber	82.70
Dsb. I. Emission St.-Oblig.	97.25	Oester. Goldrente	108.75
„ II. „ „	124.—	1868er Staats-Anleihen	139.50
„ 1876er Staats-Oblig.	109.—	Oester.-ung. Nat.-Bank-Actien	873.—
Grundentlastungs-Obligat.	102.50	Ung. Creditbank-Actien	288.75
Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	102.50	Oester. Credit-Actien	285.—
Temes-Ban. Grundentl.-Oblig.	102.50	„ f. Ducaten	5.94
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	102.50	20 Francs-Stücke	9.98 1/2
Kroat.-Slavon. „	102.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.82
Ung. Weinrenten-Obligat.	98.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 26. November 1885.

Ung. Goldrente	98.10	Ungarische Prämien-Lose	119.30
4-percentige Goldrente	98.10	Zehnjährige Prämien-Lose	121.70
5-percentige Papierrente	90.—	Oester. Staatsanleihe in Papier	82.30
Ung. Eisenbahn-Anleihen	148.40	Doher. „ „ in Silber	82.70
Dsb. I. Emission St.-Oblig.	97.20	Oester. Goldrente	108.85
„ II. „ „	124.—	1868er Staats-Anleihen	139.60
„ 1876er Staats-Oblig.	109.—	Oester.-ungarische Bankactien	877.—
Ung. Grundentlastungs-Obligat.	102.75	Ungar. Creditbank	288.40
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	102.50	Oester. Creditactien	285.10
Temes-Ban. Grundentl.-Oblig.	102.50	„ f. Ducaten	5.97
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	102.50	20 Francs-Stücke	9.98 1/2
Kroat.-Slavon. „	102.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.70
Weinrenten-Obligat.	97.80	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.65

Rundmachung.

Ich habe die Ehre, dem v. t. Publicum hiermit bekannt zu geben, daß der Betrieb der hiesigen Hauptagentenschaft der „Azienda“ durch das Ableben des Herrn Franz Werner keine Störung erleidet, indem ich bis zu der in einigen Tagen zu erfolgenden Ernennung meines Nachfolgers die Geschäfte nach den bisherigen Normen fortführen werde.

Hermannstadt, 26. November 1885.

Der delegirte Oberbeamte:
Louis Kis.
Hotel „Neuribrer“, Zimmer Nr. 4.

(961) 1-1

